Zeitgeschichtliche Sammlungen als Aufgabe moderner Archive.

Von Helmuth Rogge.

Daß Archive sammeln, ist eine Tatsache, daß sie recht daran tun, grundsätzlich anerkannt. Nur was und wie sie sammeln sollen, ist noch umstritten, und jeder Leser dieser Zeitschrift weiß, wie weit die Meinungen hierüber noch auseinandergehen. Eine völlige Übereinstimmung ist bei der Vielgestaltigkeit des deutschen Archivwesens nicht zu erwarten, ja nicht einmal zu wünschen, wohl aber eine Fortsetzung der Aussprache, welche die Ansichten klärt, die Zusammenarbeit der Archive fördert und so der gedeihlichen Weiterentwicklung der Archive und des in ihnen tätigen geistigen und praktischen Lebens zugute kommt. Wie überall so bilden sich auch hier, unter dem Zwang unseres Schicksals, den einen willkommen, den andern befremdlich, neue Formen und Inhalte heraus und machen ihre Forderungen und Wirkungen geltend. In den folgenden Ausführungen, deren Grundgedanken ich bereits 1929 in Marburg zur Diskussion gestellt habe[1]), bekenne ich mich zu ihnen auf die Gefahr hin, von manchen Rechtgläubigen der Ketzerei geziehen zu werden. Historisch-terminologische Einsichten und praktisch-archivarische Erfahrungen lassen es mir in gleicher Weise möglich und wünschenswert erscheinen, den Begriff der „Zeitgeschichte" von der Vieldeutigkeit des Schlagworts zu befreien, ihm einen theoretisch zulänglichen und praktisch fruchtbaren Sinn zu geben und somit für die Arbeit moderner Archive nutzbar zu machen.

Das Wort „Zeitgeschichte" ist ein historisches Phänomen. Der Historiker wird daher gut tun, es historisch zu verstehen und zu deuten. Einer sprachgeschichtlichen Untersuchung über Entstehung und Verbreitung des Wortes können wir uns hier entschlagen. Es genügt festzustellen, daß es Ausdruck eines allgemeinen Gefühls von der historischen Bedeutung der miterlebten Zeit ist, wie es die große Revolution, das Zeitalter Napoleons und der Befreiungskriege geweckt und schließlich die revolutionären Bewegungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erneut und gesteigert haben. Wie überhaupt damals Wortbildungen mit „Zeit" einem Zeitbedürfnis entsprangen, so drang auch die „Zeitgeschichte" in die historische Publizistik und Literatur. „Die ZG. wimmelt von Unwahrheiten", schrieb im April 1848 Friedrich Hammacher, und ein Freund berichtete ihm im November, er hätte das große Glück gehabt, in Berlin „mit eigenen Augen in die Maschine der ZG. hineinblicken zu können". Im selben Jahr begann Brockhaus in

[1]) Vgl. Vossische Zeitg. Nr. 442 vom 19. 9. 1929 (UnterhBl. Nr. 219).

seiner Zeitschrift „Die Gegenwart" eine enzyklopädische Darstellung der neuesten ZG. herauszugeben. Das Wort wurde eiserner Bestand des revolutionär-freiheitlichen Sprachschatzes[2]. Es ging in diesem Sinne zeitgenössischer Geschichte auch in die politisch-historische Publizistik über.

Einen neuen und endgültigen Aufschwung nahm die Verbreitung des Wortes „Zeitgeschichte" durch die Teilnahme der deutschen Öffentlichkeit an der politischen Entwicklung in der wilhelminischen Ära, vor allem auf dem Gebiete des Auswärtigen. Die Veröffentlichung von Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen" und die Angriffe, die der gestürzte Kanzler gegen die Politik des Neuen Kurses richtete, machten im wörtlichen und im übertragenen Sinne „Epoche". Sie riefen die Zeitgenossen zur Kritik an politischen Erscheinungen auf, die eben erst Geschichte geworden waren. Mochten die einen sie als Epigonentum oder Wagnis ablehnen, die andern als notwendige oder erwünschte Entwicklung bejahen: das Gefühl, in einer neuen Zeit erhöhter Teilnahme des Einzelnen am Ganzen zu leben, wurde allgemein. Die großen sozialen und nationalen Massenbewegungen, das Hinausgreifen aus der europäischen in die Weltpolitik vertieften und verbreiterten diese Wirkungen. Die Zeitgenossen wurden sich ihrer Zeitgeschichte und der in ihr wirkenden allgemeinen Kräfte bewußt[3].

In unendlich vergrößertem Maßstabe haben Krieg und Revolution in den Menschen das Gefühl der Zeitwende hervorgerufen, das Bewußtsein, in einer Zeit unerhört gesteigerter Geschichtlichkeit zu leben. Und das Gefühl hat trotz aller Feindschaft gegen den „Historismus" älterer Tage noch keineswegs an Intensität verloren. Der ganze so unhistorisch anmutende Aktualismus unserer Zeit bezeugt im Grunde zugleich, welche Bedeutung und welche geschichtsbildende Kraft wir den Vorgängen, deren Zeugen wir werden, zumessen. Unsere „Zeitsehnsucht" wird im modernen „Zeitstück" gestaltet, das „Zeitforderungen aufstellen soll" (Alfred Kerr), wir hören „Zeitberichte" im Rundfunk, wir sehen auf

[2]) Feodor Streit sagt in seiner nur für den engeren Freundeskreis gedruckten Schrift „Aus meinem Leben", sie solle seine Erlebnisse „im Rahmen der ZG. behandeln". Ferdinand Lassalle verspottete 1862 Julian Schmidt, der über die demagogischen Untersuchungen gegen Jahn eine Entdeckung gemacht hätte, „die ein ebenso neues wie überraschendes Licht über die ZG. verbreitet" (Lassalle, Ges. Reden u. Schriften, hrsg. von Bernstein 1919, VI, 263). Karl Biedermann gab 1886 87 heraus „Mein Leben und ein Stück Zeitgeschichte". Wilhelm Liebknecht sagt 1888, seine Schrift „Robert Blum und seine Zeit" habe „eine Geschichte, die Geschichte ist, nämlich ein interessantes Stück Zeitgeschichte". (Diese und die obigen Beispiele hat dankenswerter Weise Herr Dr. Alex Bein beim Reichsarchiv für mich gesammelt.)

[3]) So veröffentlichte im Dezember 1905 und im Februar 1909 Theodor Wolff im Berliner Tageblatt als „Beiträge zur ZG." aufsehenerregende außenpolitische Aufsätze. — Einige weitere Beispiele: In einem Nachruf auf den Staatssekretär von Richthofen schrieb die Köln. Zeitg. am 18. 1. 1906, seit Bismarck erwarte man, daß die deutschen Minister des Auswärtigen auf die Gestaltung der ZG. Einfluß ausübten. Die Deutsche Tageszeitg. (17. 10. 1906) bemängelte den geringen „zeitgeschichtlichen Wert" der Denkwürdigkeiten des Fürsten Hohenlohe. Eine Schrift von Albr. Wirth über Marokko eröffnete 1911 „Monographien z. ZG.". Herm. Hofmann schrieb 1913 im Vorwort zu seinem Bismarckwerk, der Fürst habe vor 1890—93 „manche namhafte Herren von der Presse in den Stand gesetzt, wertvolle Beiträge zur ZG. zu liefern".

den Titelblättern der verbreitetsten illustrierten Zeitungen „Zeitgestalten" abgebildet, und wir erleben und erforschen „Zeitgeschichte". Das Wort ist in Gelehrten- und Redakteurstuben zu einem Gegenstand des täglichen Bedarfs geworden. In ständigen Rubriken wie „Politik und ZG." („Der Bücherwurm"), „Zur ZG." und „Zur ZG. der Wirtschaft" („Die deutsche Nation"), „ZG. und Weltkunde" („Der Büchermonat"), „Zeitgeschichtliche Anmerkungen" („Die Literatur") bringen historisch-politische und -literarische Zeitschriften und Tageszeitungen Besprechungen von Werken zur neuesten Geschichte und Überblicke über die politische, wirtschaftliche und geistige Lage der Gegenwart.

In allen diesen beliebig herausgegriffenen Beispielen wird ZG. für neueste oder zeitgenössische Geschichte gesetzt und dabei, wenn auch vielleicht meist unbewußt, deren Besonderheit zum Ausdruck gebracht. Im wesentlichen von derselben Auffassung scheint auch die Rechtsprechung ausgegangen zu sein, wenn sie im Reichsgesetz über das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie den „Persönlichkeiten der ZG." das „Recht am eigenen Bilde" beschränkt. Eine Definition des Begriffes hat sie freilich dabei nicht gegeben, und „wer in die ZG. hineingehört, ist vorläufig noch juristische Geheimwissenschaft". Der Jurist, der dies sagt, erklärt die ZG. „identisch mit dem Begriff des pulsierenden Lebens" [4]). Es ist klar, daß für den Historiker eine so schwankende Vorstellung keinen Begriff bilden kann.

Die zünftige deutsche Geschichtsschreibung hat sich im Gegensatz zur französischen und englischen, die immer schon *„histoire contemporaine"* und *„contemporary history"* gepflegt haben, der Erforschung der neuesten Geschichte früher nur wenig gewidmet. Die erste Geschichte der deutschen auswärtigen Politik im nachbismarckischen Zeitalter hat kein Historiker, sondern ein Publizist, Graf Reventlow, geschrieben. Erst der Krieg mit seinen Folgeerscheinungen hat hier grundlegenden Wandel geschaffen. Justus Hashagen konnte der allgemeinen Zustimmung sicher sein, als er im zweiten Kriegsjahr den Ruf nach einem planmäßigen „Studium der Zeitgeschichte", d. h. der neuesten Geschichte erhob. Sein Versuch, gleichzeitig das Schlagwort zu einem historischen Begriff zu erheben, ist ihm nicht gelungen. Die Sache selbst stellte ihm ein unüberwindliches Hindernis entgegen. ZG. ist ihm „Geschichte, sofern sie mit der Gegenwart zusammenhängt, sofern sie den gegenwärtigen Zustand erklärt". ZG. ist dann die nähere Vorgeschichte des gegenwärtigen Zustandes, gewissermaßen „aktuelle Geschichte", die aber unter Umständen bis ins Mittelalter zurückgreifen kann. Die zeitliche Nähe oder die innere Beziehung zur Gegenwart ist aber kein Kriterium, das einen besonderen Begriff ZG. ermöglichen oder erfordern könnte. Mag man nun finden, daß alle Historie in dem Verständnis der Gegenwart ihr letztes Ziel habe [5]), daß alle Geschichte, welche die Erkenntnis lohnt, in gewissem Sinne Gegenwartsgeschichte sein müsse [6]),

---

[4]) Rechtsanwalt Dr. Apfel, Wer gehört zur ZG.? Berl. Tagebl. Nr. 254 vom 1. 6. 1929.

[5]) Troeltsch, Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt. Hist. Ztschr. 97, S. 2f.

[6]) Harnack, Über die Sicherheit und die Grenzen geschichtlicher Erkenntnis (1917) S. 7f.; vgl. auch Heinr. Maier, Das geschichtl. Erkennen (1914) S. 31.

oder aber, daß der Historiker in der Gegenwart „das Gebiet seiner Zuständigkeit verläßt“ [7]), daß für ihn auch historische Gegenstände und Erkenntnisse von Wert sein können, die keinerlei Zusammenhang mit der Gegenwart mehr haben, einfach um ihrer an sich bedeutenden Individualität willen [8]), — mag man sich hier entscheiden wie man will, auf jeden Fall ist das Verhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart durch ewigen Wechsel gekennzeichnet, welcher feste Abgrenzungen nicht zuläßt. Aus demselben Grunde muß es auch bedenklich erscheinen, das „Unabgeschlossene“ als bezeichnend für das Wesen der ZG. zu erklären, mit dem Ende des Weltkrieges die ZG. unserer Generation beginnen zu lassen und ihr besondere Erkenntnismöglichkeiten gegenüber den abgeschlossenen Perioden einzuräumen [9]). Diese Auffassung entspringt einer mehr publizistischen als historischen Betrachtungsweise, sie wertet vom Aktuellen her und übersieht ganz den Wert der zeitlichen Distanz für die tiefere historische Erkenntnis [10]). Zusammenfassend wird man sagen können: was die Vertreter dieser Anschauungen unter ZG. verstehen, wird durch „neueste“ oder „zeitgenössische“ Geschichte nicht nur ausreichend, sondern auch klarer und faßbarer bezeichnet.

Neuerdings hat Erich Keyser unter Ablehnung der von Hashagen propagierten Deutung den Begriff ZG. zum Unterschied von „Raumgeschichte“ für alle historischen Erscheinungen in Anspruch genommen, welche in ihrer zeitlichen Folge untersucht werden. „Die zeitgeschichtliche Auffassung der Geschichte ist somit die Betrachtungsweise, die den inneren Zusammenhang der Ereignisse, ihre zeitliche Abfolge, ihre Ursachen und Wirkungen in erster Reihe betont.“ [11]) Aber ist es ratsam, die erkenntnistheoretischen Kategorien „Zeit“ und „Raum“ ohne weiteres auf die Geschichtswissenschaft anzuwenden, die nicht nur Kausalitäten, sondern auch Werte sucht? Ich möchte schon deshalb nicht mit Ja antworten, weil keine geschichtliche Betrachtungsweise die zeitliche Folge, den inneren Zusammenhang, den Kausalnexus ignorieren kann, weil andererseits auch die zeitgeschichtliche Forschung, wie Keyser sie abgrenzen will, noch anderen Maßstäben unterworfen wird. Das Kausal-Chronologische ist zweifellos eines der allgemeinsten Elemente, ein immanenter Zug jeder Geschichtsforschung und -schreibung. Wer die Schwierigkeiten der historischen Begriffsbildung erkennt und

---

Dagegen Schmeidler, Zur Psychologie des Historikers und zur Lage der Historie in der Gegenwart. Preuß. Jahrb. 1925. Vgl. jetzt dazu Keyser, Die Geschichtswissenschaft. Aufbau u. Aufgaben, Berlin u. München 1931, S. 23.

[7]) W. Vogel, Über den Rhythmus im geschichtlichen Leben des abendländischen Europas. Hist. Ztschr. 129, S. 60.

[8]) Meinecke, Kausalitäten und Werte in der Geschichte. Hist. Ztschr. 137, S. 17, 23.

[9]) Veit Valentin im Berliner Tagebl. Nr. 254 vom 1. 6. 1929. Vgl. Keyser a. a. O. S. 65. Als Persönlichkeiten der ZG. betrachtet Valentin diejenigen, „welche in erheblicher und für die breite Öffentlichkeit erkennbarer Weise das Zeitgeschehen beeinflußt haben, also z. B. den Hauptmann von Köpenick, nicht aber den Geheimrat von Holstein, „dessen Wesen und Bedeutung uns erst heute aufgegangen ist. Er war eine Persönlichkeit der Geschichte, ohne eine Persönlichkeit der damaligen ZG. gewesen zu sein.“ Damit desavouiert V., ohne es zu merken, seine eigene Definition.

[10]) Vgl. dazu Vogel a. a. O.

[11]) A. a. O. S. 68.

selbst empfindet, muß sich vor dem aussichtslosen Versuch hüten, den Sinn eines Wortes, das bestimmte Vorstellungen weckt, so zu dehnen, daß es ein terminologisches Gebäude stützt, aber für den praktischen Gebrauch wertlos wird. Das betonte Zeitgefühl, das in dem Wort ZG. offenbar zum Ausdruck kommt, sollte nicht übersehen, vielmehr gerade beachtet und für die historische Anschauung in seiner Eigentümlichkeit nutzbar gemacht werden. Wir wollen weder die einseitige und mißverständliche Auslegung des Wortes für Gegenwartsgeschichte, noch die allzu allgemeine für Geschichte überhaupt, wir wollen es für das gewinnen, was es in seinem eigentlichen Sinne umschreiben kann und soll.

Jede Zeit, als solche, hat ihr mehr oder weniger scharfes und faßbares Gepräge, das die große Masse der gleichzeitig Lebenden zu Zeitgenossen stempelt, aber auch an der mächtigsten geschichtsbildenden Einzelpersönlichkeit mitformt. „Der Historiker“, sagt Ranke in den „Epochen der neueren Geschichte“, „hat sein Hauptaugenmerk erstens darauf zu richten, wie die Menschen in einer bestimmten Periode gedacht und gelebt haben; dann findet er, daß abgesehen von gewissen unwandelbaren ewigen Hauptideen, z. B. der moralischen, jede Epoche ihre besondere Tendenz und ihr eigenes Ideal hat.“ [12]) Die Geschichte des Revolutionszeitalters 1789—1848, die Anton Springer 1849 veröffentlichte, sollte darstellen, „wie das junge Geschlecht im Jahre 1848 dachte und zur nächsten Vergangenheit sich stellte und was sie von der Zukunft hoffte“. Das, möchte ich meinen, ist das wahre „Zeitgeschichtliche“. So wird der Begriff fruchtbar, so bezeichnet er etwas nicht nur terminologisch Historisches. Die besondere Tendenz oder das eigene Ideal einer Epoche, eines Zeitabschnittes, die ihm eigentümlichen Richtungen und Haltungen zu untersuchen, die Wechselbeziehungen zwischen den handelnden geschichtlichen Persönlichkeiten und den Zeitströmungen, denen sie unterlagen oder die sie hervorriefen, zu verfolgen, das ist echte zeitgeschichtliche Forschung. Etwas von ihr ist natürlich auch in jeder zeitgenössischen oder Gegenwartsgeschichte enthalten [13]). Als Forschungsprinzip ist sie aber für alle Zeitabschnitte anzuerkennen und auch schon von bedeutenden Forschern anerkannt worden. Bernhard Erdmannsdörffer z. B. hielt „einige Vorträge von der Lebens- und Zeitgeschichte“ des Großen Kurfürsten, er veröffentlichte 1861 in der Weserzeitung „Lebensbilder zur Zeitgeschichte“ des 16. Jahrhunderts [14]). Friedrich von Bernhardi wollte durch die Herausgabe der Erinnerungen seines Vaters „kritisches Material zum Ausbau der Zeitgeschichte“ gewinnen [15]). Eine systematische Untersuchung der historischen Literatur würde wahrscheinlich, wenn auch nicht zahlreiche, so doch aufschluß-

---

[12]) Epochen der neueren Geschichte S. 16f. Vgl. auch Schleiermachers Wort: „Der eigentliche Grund großer Begebenheiten ist immer der allgemeine Zustand der Zeit.“ Dilthey, Schleiermacher I, Denkmale S. 64.

[13]) Als Paul Herre 1921 den Versuch machte, in einem „Zeitgeschichtlichen Archiv“ ein „Konzentrationsorgan“ für die Erforschung der jüngsten Vergangenheit zu schaffen, war ihm die Bedeutung des „Zeitgeschichtlichem“ in diesem Sinne auch gegenwärtig.

[14]) Aus dem im Reichsarchiv beruhenden Nachlaß Erdmannsdörffers von Dr. Bein für mich notiert. Die Beispiele ließen sich noch vermehren.

[15]) Aus dem Leben Theodor von Bernhardis, Vorrede zum 1. Teil, 1893, S. VI.

reiche Beispiele dieser Art ergeben [16]). Mit Genugtuung, kann ich sagen, finde ich diese Auffassung der Zeitgeschichte durch den führenden historischen Denker unserer Zeit bestätigt. In seinem Aufsatz „Kausalitäten und Werte in der Geschichte" spricht Friedrich Meinecke [17]) von dem „zeitgeschichtlichen Ursprung" einer Leistung der Vergangenheit, er beklagt es, daß die moderne synthetische Geschichtsauffassung die „zeitgeschichtlichen Voraussetzungen der Vergangenheit verdämmern" läßt, und er schreibt von der „eigenen historischen Individualität der Nation, des Staates, der Gesellschaft, der Kirche usw., innerhalb deren wir zeitgeschichtlich leben". In diesem Sinne war auch sein „Weltbürgertum und Nationalstaat" bei aller Hingabe an die historische Persönlichkeit gegründet auf tiefe zeitgeschichtliche Studien, und wenn Erich Marcks „Männer und Zeiten" darstellte, so trieb er auch, ohne das Wort anzuwenden, Zeitgeschichte. Ihre feinen Schwingungen zu vernehmen, ihr Fluidum, ihre Temperatur und ihre Konsistenz zu erkennen, bedarf es aber geschichtlicher Distanz in besonderem Maße. Die Erfassung und Wiedergabe des „Zeitgeschichtlichen" wird daher nicht selten das letzte Glied an einer langen Kette geschichtlicher Einzelforschungen sein, während umgekehrt die heute als „Zeitgeschichte" ausgegebene zeitgenössische Geschichtsschreibung notwendig provisorischen Charakter tragen muß [18]), weil die Staatsakten verschlossen, die übrigen Quellen noch nicht faßbar oder getrübt sind und der Betrachter selbst noch zu sehr unter der Wirkung der Ereignisse steht. Es ist selber ein Ergebnis großer geschichtlicher Veränderungen, daß das jeweils Zeitgeschichtliche im Gesamtgebiet des Historischen in den letzten hundert Jahren zunehmende Beachtung gefunden hat. Am stärksten hat sicher das im Laufe des 19. Jahrhunderts immer dringender werdende Problem der Beziehung und Auseinandersetzung zwischen Individuum und Gemeinschaft die Blicke der Forschung auf das Zeitgeschichtliche gelenkt. Seitdem der Staat die Gesamtheit seiner Bevölkerung zu erfassen und diese durch Parlament, Presse und öffentliche Meinung auf seine Betätigung und Entwicklung Einfluß zu gewinnen begann, seitdem Staat und Volk von einander Besitz ergriffen haben, mußte die Forschung auch Quellen für das Zeitgeschichtliche suchen. Damit war es, wenn man so sagen darf, archivreif geworden.

Gerade für die Archive und durch die Archivare kann, wie ich glaube, der Begriff in dem Sinne, wie ich ihn entwickelt habe, lebendig und fruchtbar werden, wenn sie ihn nämlich anwenden auf diejenigen ihrer „fremden Bestandteile", die keine Nachlässe sind, alle die zahlreichen Korrespondenzen, Aufzeichnungen und Einzelpapiere, die sich in jedem großen Archiv finden, von manchen sogar planmäßig gesammelt werden. Der Name „fremde Bestandteile" besagt nicht mehr, als daß es Archivalien aller Art sind, die nicht auf Grund amtlicher Zuständigkeit aufgenommen, sondern auf irgendeinem anderen, meist privaten Wege erworben sind, geduldete Fremdkörper am organisch gewachsenen Leibe

---

[16]) Vgl. H. v. Petersdorff in der Vorrede zu seiner Biographie Kleist-Retzows. Aus der neuesten Zeit: Alfred Kleinberg, Die deutsche Dichtung in ihren sozialen, zeit- und geistesgeschichtlichen Bedingungen (1932). Andere Beispiele führt Keyser a. a. O. S. 65 an. [17]) A. a. O. S. 7, 12, 23.

[18]) Vgl. Rachfahl, Die Geschichte der Gegenwart in Selbstdarstellungen (1926), 16.

des Archivs. Das geringschätzige Wort „Bestandteile“ verrät den Ursprung aus einer Zeit, die noch nichts von der Ausweitung der Geschichtsquellen wußte, die uns heute für die geschichtliche Erfassung modernen Staats- und Volkslebens unerläßlich erscheinen. Diese Bezeichnung, deren formale Negativität und deren sachliche Unzulänglichkeit unbestritten sein dürfte, möchte ich ersetzen durch die Bezeichnung „Nachlässe und zeitgeschichtliche Sammlungen“. Sie ist etwas länger, umschreibt aber dafür nicht nur die Form, sondern auch das Wesen dieser Papiere ungleich treffender und prägnanter. Vor allem aber verkündet sie, und darauf kommt es mir hier hauptsächlich an, programmatisch den zeitgeschichtlichen Eigenwert aller wie immer gearteten Einzelerwerbungen und zieht damit die Konsequenz aus einer moderneren Auffassung archivalischer Aufgaben.

Man wird da vielleicht einwenden, daß die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen den eigentlichen amtlichen Archivbeständen und den „fremden Bestandteilen“ eine rein formal-negative Bezeichnung erfordere. Aber das Wort „Sammlungen“ läßt unmißverständlich die fremde Herkunft der unter ihm zusammengefaßten Materialien, die Freiwilligkeit der Übernahme aus irgendwelcher Hand gegenüber dem zwangsläufigen Anfall aus staatlicher Registratur erkennen. „Sammlungen“, das besagt zugleich auch, daß es sich im Gegensatz zum Archiv um etwas Subjektives, nämlich vom Sammler Bedingtes handelt. Schließlich aber bekennt das Wort auch in aller Offenheit eine zwar von Manchen beanstandete, aber bereits historisch gewordene Tatsache, daß nämlich alle Archive sammeln, und eine moderne Forderung, daß sie planmäßig sammeln sollen. Man braucht den Antworten, die schon vor dem Kriege auf die Frage: „Was sollen Archive sammeln“ gegeben wurden [19]), nicht durchweg zuzustimmen, muß aber das Verdienst dieser Anregungen anerkennen.

Aber warum, wird man vielleicht fragen, sollen „Nachlässe“ besonders genannt werden? Dafür gibt es, wie ich glaube, mehrere und gewichtige Gründe. Nachlässe sind selber, wenn sie diese Bezeichnung verdienen sollen [20]), organisch gewachsene, geschlossene und umfassende Archive, nämlich derjenigen Persönlichkeiten, die sie hinterlassen haben. Sie stehen aber auch noch aus einem anderen Grunde in einem gewissen Verwandtschaftsverhältnis zu dem Archiv, das sie aufnimmt, wenigstens, wenn es sich um Nachlässe von Staatsbeamten handelt und wenn die Forderung der Zuständigkeit erfüllt ist: sie ergänzen unmittelbar und als Ganzes die Staatsakten, ja sie enthalten vielfach selbst solche. Daher finden sie neben den amtlichen Registraturen ihren natürlichen Platz. Gewiß spiegeln auch Nachlässe immer irgendwie ihre Zeit, also das Zeitgeschichtliche wieder. Ihr Eigenwert liegt aber doch in erster Linie im Persönlichen, Individuell-Einmaligen desjenigen, bei dem sie entstanden sind, sie sind der schriftliche Niederschlag eines historischen Lebenswerks, eines nicht wiederkehrenden Lebenslaufs. Was ich dagegen als „Zeitgeschichtliche Sammlungen“ zusammenfassen möchte, das reprä-

---

[19]) Von Zimmermann in: Korresp.-Bl. 1911, S. 465 ff.

[20]) Ich darf auf meine Darlegungen über diese Frage im Korresp.-Bl. des Gesamtvereins 1927 S. 53 ff. verweisen. Vgl. auch Striedinger, Was ist Archiv-, was Bibliotheksgut? Archival. Ztschr. 36 (1926) S. 151 ff.

sentiert, unbeschadet jedes möglichen individuellen Wertes, doch mehr das für ein Volk oder einzelne Volkskreise, politische, wirtschaftliche, soziale oder andere Gruppen in einer bestimmten Zeit Gemeinsame, etwas kollektiv Bedeutsames. Nachlässe und zeitgeschichtliche Sammlungen schaffen zusammen in gewissem Sinne eine außeramtliche Quellentotalität.

Woraus sollen oder können nun „zeitgeschichtliche Sammlungen" bestehen? Aus jeglichem schriftlichem oder gedrucktem Material, meine ich, abgesehen von Nachlässen, das zeitgeschichtlichen Quellenwert hat oder voraussichtlich einmal haben wird. Diese Eigenschaft wird um so bereitwilliger zugebilligt, je älter die fraglichen Papiere sind. Einer privaten Korrespondenz etwa aus dem 17. Jahrhundert wird, selbst wenn sie ganz unpolitisch ist, kein Archivar zeitgeschichtlichen Quellenwert absprechen. Papiere aus dem 19. oder gar 20. Jahrhundert finden, wenn sie nicht von Trägern historischer Namen stammen, viel seltener die richtige Einschätzung. Seitdem das „Volk" als Ganzes am politischen Leben teilnimmt, haben auch die schriftlichen Zeugnisse an Korrespondenzen und Aufzeichnungen, die es hinterläßt, zeitgeschichtliche Bedeutung. Die Forschung hat dies mehr und mehr erkannt. Die Archive haben durch Sammeln von Material weitgehend, aber noch keineswegs erschöpfend vorgearbeitet. Jeder Kenner der Verhältnisse weiß, wie viel selbst hier, für eine immerhin schon ältere Epoche unserer neuern Geschichte noch zu tun ist, wie viel Material in Privathand, wie vieles an Stellen abgewandert ist, wo es nie oder erst zuletzt gesucht wird. Wer die riesigen Handschriften- und Drucksammlungen des Marx-Engels-Institutes in Moskau zur deutschen und keineswegs bloß ökonomisch-sozialen Geschichte des 19. Jahrhunderts kennt, wer weiß, welche Schätze mit der Heffterschen Sammlung aus Wien dorthin gewandert sind, der kann es nur beklagen, daß die deutschen Archive nicht eine stärkere Sammeltätigkeit entfalten konnten.

Von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an nimmt das zeitgeschichtliche Quellenmaterial naturgemäß zu; je mehr das Volk sich im Staate entfaltet und ihn gestaltet, desto mehr produziert es. Aber sind diese Quellen auch in die Archive geleitet worden? Wer etwa vergleichende historische Studien über das Kriegserlebnis des deutschen Soldaten in den Einheitskriegen und im Weltkriege anstellen wollte, der würde den Mangel alsbald empfindlich merken. Es kann kein Zweifel sein, daß wesentliche historische Fragen solcher Art infolge unwiederbringlichen Verlustes zeitgeschichtlichen Quellenmaterials nicht mehr oder nur fragmentarisch beantwortet werden können. Gewiß ist es weder möglich noch nötig, Vollständigkeit auf diesem Gebiet anzustreben, aber in seiner Vernachlässigung ist manches Mal des Guten etwas viel getan worden. Wenn man bedenkt, bis in welche Einzelheiten die amtlichen Aktenregistraturen in zahlreichen staatlichen Archiven durchforscht und publiziert sind, dann wird man den Einwand des Mangels an Zeit und Kräften nicht allzustichhaltig finden. Triftiger ist schon der des Mangels an Mitteln, aber auch hier finden Wille und Verständnis manche Abhilfe, sie sind entscheidend, sie werden vor allem entscheidend sein für die Zukunft, die unsere Gegenwart zeitgeschichtlich begreifen will!

Wie alle Inhalte und Formen unseres nationalen Lebens, so wandeln sich auch Gehalt und Gestalt der Archive vor unseren Augen. Die neue Zeit dringt mit Akten früher ungekannten Umfangs und Inhalts in die festgefügten Organismen des deutschen Archivwesens und stellt an sie neue Ansprüche. Wir befinden uns in einer noch längst nicht abgeschlossenen Entwicklung einer neuen gegenseitigen Durchdringung von Staats- und Volkskräften. Zu welchem Ergebnis sie auch führen mögen: die kollektiven und zeitgeschichtlichen Kräfte unserer Geschichte werden von der kommenden Forschung sicher aufs stärkste beachtet werden. Mit der systematischen Anlage zeitgeschichtlicher Sammlungen ziehen daher die modernen Archive — und das sind alle, die noch nicht abgeschlossen sind, — nur die Folgerung aus diesen Wandlungen, sie schalten sich selbst in einen historischen Prozeß von größter Bedeutsamkeit ein, und sie übernehmen eine Arbeit, die kommende Generationen ihnen danken werden. —

Exempla docent, daher wird es nicht als Unbescheidenheit ausgelegt werden, wenn ich in diesem Zusammenhange einiges von den Erfahrungen mitteile, die ich im Reichsarchiv gesammelt habe.

Das Reichsarchiv ist als ein Weltkriegsarchiv entstanden. Den ungeheuren Beständen seiner militärischen Registraturen waren vielfach fremde Bestandteile, die mit den amtlichen Akten nichts zu tun hatten, beigemischt. Aus ihnen wurde zunächst eine Sammlung von privaten Briefen, Tagebüchern und Aufzeichnungen aus dem Weltkriege gebildet. Je mehr sie anwuchs und je schärfer ihr Wert als ergänzendes Quellenmaterial erkannt und beachtet wurde, desto dringender machte sich das Bedürfnis geltend, für die übrigen Akteninhalte des Reichsarchivs ähnliche ergänzende Sammlungen anzulegen. Mit der planmäßigen Arbeit zur Heranziehung sämtlicher Behördenakten des Reichs, welche dem Reichsarchiv allmählich den Inhalt verschaffte, der seinen Namen rechtfertigt, wurde systematisch zeitgeschichtliches Quellenmaterial aus dem ganzen Bereich der deutschen Geschichte seit 1848 gesammelt. So ist im Reichsarchiv neben den amtlichen Akten ein zeitgeschichtliches Archiv entstanden, das heute aus dem gesamten Organismus nicht mehr fortgedacht werden kann, und über die Ergänzung der amtlichen Akten hinaus eigene Bedeutung gewonnen hat. Das gesammelte, unablässig sich vermehrende Material erstreckt sich über alle Abschnitte der deutschen Reichsgeschichte bis zur Gegenwart und findet in ihnen seine natürliche Gliederung. In ihm sind alle Schichten der Bevölkerung, der Epochen und der Räume, in denen die deutsche Geschichte gewaltet hat, als Zeugen vertreten, die Mitglieder der Herrscherhäuser ebenso wie die Männer des Volks, die Teilnehmer der Kriege in allen Graden, die Angehörigen der Parlamente, der Diplomatie, der Behörden, die Vertreter der Publizistik und der Wissenschaft, in geringerem Umfange auch der sozialen und wirtschaftlichen Gruppen. Hier kommt aber auch die anonyme Masse zu Wort, deren Äußerungen für sich nichts bedeuten, aber zu Hunderten und Tausenden zusammengeballt, zeitgeschichtliches Zeugnis ablegen. So bilden diese Sammlungen breite Fundamente für die künftige Erforschung des deutschen Volkstums und seiner Stellung zu den großen historischen Fragen. Die Kulturgeschichte des Weltkrieges und der Revolution, die Geschichte der Besatzungszeit

an Rhein und Ruhr, der parteipolitischen Neu- und Umbildungen wird, um einige Beispiele herauszugreifen, ohne solche Sammlungen nicht geschrieben werden können.

Das Reichsarchiv hat aber seine zeitgeschichtlichen Sammlungen von Anfang an ganz bewußt nicht auf Schriftstücke beschränkt, sondern auch auf die gedruckten Kundgebungen des Staats- und Volkswillens ausgedehnt. Hierfür fand es schon bei seiner Begründung einen Unterbau in gewaltigen Kriegssammlungen an Maueranschlägen und Plakaten. Sie sind ebenfalls systematisch nach rückwärts und vorwärts ausgebaut und auf die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereiche ausgedehnt worden. Der Entwicklung des deutschen Parteiwesens vom Vormärz bis in unsere Tage hat das Reichsarchiv dabei besondere Aufmerksamkeit zugewandt und demnach auch die politischen Propagandadrucksachen zu erfassen gesucht[21]). Es vermag heute, wie es auf der Kölner „Pressa" gezeigt hat, die Entwicklung des Reichs von 1848 bis zur Gegenwart, sowohl vom Staat wie vom Volk her gesehen, in Maueranschlägen und Flugblättern darzustellen. Der Erfolg dieser und anderer öffentlicher und interner Ausstellungen hat, abgesehen vom Quellenwert, den Anschauungswert, die im höheren Sinne illustrative Bedeutung solchen Materials erwiesen. Es belebt die Forschung ebenso wie das geschichtliche Verständnis und gibt auch der Tätigkeit des Archivars vielseitige Anregungen. Daß der zeitgeschichtliche Wert des Bildes nicht übersehen werden darf, braucht hier nur erwähnt zu werden.

Ich bin mir nicht im Zweifel darüber, daß diese Tätigkeit keineswegs bei allen Archiven, und am wenigsten vielleicht bei den staatlichen, Zustimmung finden wird. Jedes Archiv muß die Freiheit haben, seine Sammlungen soweit auszudehnen oder so eng zu begrenzen, wie es das für geboten hält. Aber davon bin ich überzeugt, daß die modernen Archive mehr und mehr dazu übergehen werden, in ihre Sammlungen auch solches Material aufzunehmen, schon deswegen, weil es sich in zunehmender Häufigkeit bei den amtlichen Registraturen findet, so z. B. im Reichsarchiv bei den höheren militärischen Befehls- und Verwaltungsstellen im Kriege, dem Kriegspresseamt, den stellvertr. Generalkommandos in der Heimat, aber auch beim Reichstag, beim Rheinministerium bzw. der Rheinischen Volkspflege usw. Und man denke nur, in welchen Massen Propagandamaterial der politischen Parteien und Verbände mit den heute geführten Staatsakten dereinst in die Archive fließen wird. Der moderne Archivar wird diese Zeugnisse bewegten historischen Geschehens nicht als Stiefkinder behandeln, sondern aus der Not eine Tugend, aus der Last eine lohnende Aufgabe machen, und sie mit gesammeltem Material gleicher Art zu einem abgerundeten Ganzen verbinden. Das Reichsarchiv hat sich jedenfalls entschlossen, lieber heute formal einen Schritt zu weit zu gehen, als später zu erkennen, daß es hinter den Anforderungen des lebendigen Lebens zurückgeblieben ist.

Die Hauptaufgabe der Archive wird immer die Aufnahme und Er-

[21]) Über die in deutschen Archiven, Bibliotheken und wissenschaftlichen Instituten vorhandenen Bestände an derartigem Material und die Stellung, welche sie zur Frage seiner Sammlung einnehmen, gedenke ich im nächsten Bande der Archival. Zeitschrift zu berichten.

haltung von Registraturen und Registraturbestandteilen sein und bleiben. Sie schließt aber sinngemäßes Sammeln von Quellenstoff anderer Herkunft nicht aus, im Gegenteil sie fördert es und sie wird ihrerseits von ihm gefördert. Bei politischen Nachlässen und Einzelpapieren von Staatsmännern und Politikern ist dies seit langem anerkannt. Daß es auch für zeitgeschichtliche Sammlungen Geltung beanspruchen darf, hoffe ich dargelegt zu haben. Sie sind eine Nebenaufgabe der Archive, wenn man so will, aber eine wichtige und fruchtbare, eine zukunftshaltige. Wie für die amtlichen Registraturen, so wird auch für die zeitgeschichtlichen Sammlungen der Archive die zeitliche und räumliche Zuständigkeit den natürlichen Rahmen bilden. Überschneidungen und gelegentliche Verschiebungen werden dabei ebenso unvermeidlich sein, wie sie es innerhalb der Zuständigkeiten von Reich, Ländern und Gemeinden sind. Das Reichsarchiv sammelt nach rückwärts, was für das Streben zur deutschen Einheit und ihrer Verwirklichung, für die Entwicklung des Reichsgedankens und des Gesamtstaatsgefühls, für das Deutsche Reich und Volk in ihrer Gesamtheit zeitgeschichtlichen Quellenwert besitzt. Aus der Gegenwart sammelt das Reichsarchiv, grob ausgedrückt, was in Politik, Verwaltung, Wirtschaft Reichssache oder Sache des ganzen Volkes ist. Sinngemäß könnten hiernach die Landes-, Provinzial- und Gemeindearchive ihre Sammeltätigkeit abgrenzen. Je beschränkter die räumliche Zuständigkeit eines Archivs ist, desto mehr wird der politische Inhalt seiner Sammlungen hinter dem kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen zurücktreten. Spezialarchive werden ihre Spezialgebiete pflegen. Das alles läßt sich im einzelnen nicht festlegen. Auch auf diesem Gebiet dürfen die Archive beanspruchen, ihre eigene Individualität zu entwickeln. Hier kam es nur darauf an, zeitgeschichtliche Sammlungen als unerläßliche und lohnende Aufgabe für alle modernen Archive zu kennzeichnen und von der gegenwärtigen Lage des deutschen Archivwesens und der deutschen Geschichtsforschung aus ins Licht zu rücken.

Ich kehre noch einmal zum Ausgangspunkt dieser Betrachtungen zurück: Zeitgeschichte nicht nur ein klarer, inhalterfüllter Begriff, sondern auch eine praktische Forderung für den Historiker und den Archivar! Wir fühlen das Gegeneinander- und Zusammenwirken alter und neuer, geschichtlicher und Geschichte schaffender Kräfte. Wir ahnen, daß die Krise unserer materiellen und geistigen Welt, die Zeitwende, an der wir stehen, die Umbildung, von der wir ergriffen sind, einmal eminente geschichtliche Bedeutung haben wird. Und wir hoffen, daß das gegenwärtige Geschehen in all seiner Wirrnis und Dunkelheit die geschichtlichen Keime zu neuem Aufstieg in sich trägt. Sie heute schon zu erkennen, ist schwer, vielleicht unmöglich. Sorgen wir in den modernen deutschen Archiven dafür, daß sie nicht nur wohlgeordnete und gepflegte Aktenregistraturen und Nachlässe, sondern auch das jeweils Zeitgeschichtliche in möglichst umfassenden Sammlungen darbieten!
